Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 99 (2022)

Artikel: Die deutschen Bücher in der Kapuzinerbibliothek Freiburg : Unerwartetes, Verbotenes, Kurioses

Autor: Zeller, Rosmarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROSMARIE ZELLER

DIE DEUTSCHEN BÜCHER IN DER KAPUZINERBIBLIOTHEK FREIBURG: UNERWARTETES, VERBOTENES, KURIOSES

Eine historische Bibliothek ist wie eine Schatzkammer, man kann darin vieles entdecken, auf das man sonst nie gekommen wäre. Von den vielen Büchern, die vom 16. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert publiziert wurden, sind die meisten nicht in unserem literarischen oder historischen Bewusstsein geblieben. Sie geben aber gleichermassen Auskunft über die Kultur und das Wissen der Zeit wie jene Bücher, die «überlebt» haben. Zudem erlaubt die Untersuchung eines historischen Bestandes auch, das Leben der Bücher zu verfolgen, wem sie gehört haben, vielleicht, wie sie in die Bibliothek gekommen sind. Im Folgenden möchte ich einige von diesen Funden etwas näher beleuchten. Obwohl die Freiburger Kapuzinerbibliothek zu den bedeutenderen Kapuzinerbibliotheken der Schweiz gehört, war sie noch nie Gegenstand eingehender Untersuchungen[1]. Die Bedeutung der

[1] Eine erste Untersuchung der Altbestände der Freiburger Kapuzinerbibliothek entstand im Zusammenhang mit einer von Studierenden der Französischen Literatur unter Leitung von Claude Bourqui und Simone de Reyff organisierten Ausstellung über die Schätze der Kapuzinerbibliothek. Katalog: *Territoires de la mémoire. La bibliothèque des Capucins fribourgeois. / Räume des Wissens. Die Bibliothek der Freiburger Kapuziner,* Freiburg / Schweiz 2021. Es gibt einige detailliertere Untersuchungen zu Beständen von Kapuziner-Bibliotheken: Hildegard Kronenberger, Das Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern und seine Bibliothek, in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft* 9 (1966), S. 1–19; Hanspeter Marti, Eine Rüstkammer der Gegenaufklärung. Die Kapuzinerbibliothek Zug in den letzten beiden Jahrzehnten des Ancien Régime und in der Zeit

Freiburger Bibliothek wird wahrscheinlich unterschätzt. Während der Katalog von 1669 für das im Jahre 1586 gegründete Kloster in Schwyz 803 Titel ausweist[2], besass das im Jahre 1609 gegründete Kloster in Freiburg 1682 bereits 1182 Titel[3]. 1688 und 1689 gelangte die Bibliothek des Humanisten Peter Falck in die Bibliothek, was einen Zuwachs von ungefähr 200 Titeln bedeutete[4]. Im Gegensatz zu anderen Kapuzinerbibliotheken besass die Freiburger Bibliothek auch relativ viel Literatur der Antike und zwar zum Teil in Ausgaben des 16. Jahrhunderts[5], so zum Beispiel die *Tristia* und *Metamorphosen* von Ovid[6], die Tragödien

der Helvetik, in: *Helvetia Franciscana* 24 (1995), S. 149–203; Ders., Kulturelle Ausgleichsprozesse. Das Beispiel der Kapuzinerbibliothek Luzern, in: Dieter Breuer (Hg.), *Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern, 1750–1800*, Paderborn u.a. 2001, S. 49–195; Heinz Nauer, Die Kapuzinerbibliothek Stans (1582–2018). Panorama zum historischen Schrifttum, in: *Helvetia Franciscana* 47 (2018), S. 83–94.

[2] Marti, Kulturelle Ausgleichsprozesse (wie Anm. 1), S. 64.

[3] *Index Bibliotheca Friburgensis 1682*. Der Katalog befindet sich im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern.

[4] Die Bibliothek Falck gelangte über Heinrich Fuchs (latinisiert Vulpius) in die Bibliothek, der auch zahlreiche seiner eigenen Bücher der Bibliothek vermachte. Yann Dahhaoui, Peter Falck. L'humaniste et sa bibliothèque. Der Humanist und seine Bibliothek, *Pro Fribourg* Nr. 196, 2017. Vgl. auch die ältere Darstellung von Adalbert Wagner O.M.Cap., Peter Falcks Bibliothek und humanistische Bildung, in: FG 28 (1925), S. 1–221. Aus diesem Artikel geht hervor, dass die Kapuzinerbibliothek 1918 neu katalogisiert wurde.

[5] Belletristik gehörte zu den «unnützen Büchern», siehe Marti, Kulturelle Ausgleichsprozesse (wie Anm. 1), S. 61f. Marti merkt an, dass griechische und römische Autoren in den Altbeständen der Kapuzinerbibliotheken untervertreten sind.

[6] Ovid, *Opera P. Ovidii Nasonis: quibus accesserunt, primo, in Metamorphosin, Fastos, Heroidum & A. Sabini epistolas [...]*, Basel 1568 (CAP Res 342); *Publii Ovidii Nasonis metamorphoseon libri XV*, Nürnberg 1784 (CAP 12795); *Publii Ovidii Nasonis Epistolae Heroidum*, Ingoldstadt 1731 (CAP 12913); *Ovidii Nasonis Fastorum, libri VI; Tristium*, Lyon 1732 (CAP 12801). Die letzten drei Ausgaben stammen wohl aus der Bibliothek von Bulle.

von Seneca[7] und die Komödien von Terenz[8], die Werke von Homer und Vergil[9]. Gemäss dem Handschriftenkatalog vom Anfang des 18. Jahrhunderts waren die Kapuziner im Besitz von noch mehr antiker Literatur wie zum Beispiel der *Disticha moralia* des Cato, mehrerer Werke von Cicero, der Werke von Theokrit, die nicht mehr vorhanden sind[10]. Es scheint eine Besonderheit der Freiburger Bibliothek zu sein, dass sie relativ viele Schenkungen aus dem Bürgertum, aber auch von Weltgeistlichen erhielt[11]. Eine weitere Besonderheit ist, dass sie dreisprachig war, das heisst: Lateinisch, Deutsch, Französisch. Es gibt auch einen kleinen Anteil an italienischen Büchern. In der folgenden Untersuchung werden nur die deutschen Bücher berücksichtigt. Im Ganzen machen diese ungefähr einen Viertel des Bestandes aus[12].

[7] Seneca, *L. Annaei Senecae Cordubensis Tragoediae: majore, quam antehac, cura & diligentia recognitae, & emendatiores redditae*, Lyon 1592 (CAP 9428); *L. Annaei Senecae Cordubensis Tragoediae*, Ingoldstadt 1608 (CAP 10325).

[8] Terenz, *P. Terentii Afri Comoediae*, Turin 1579 (CAP Res 391).

[9] Homer, *Homeri Odyssea* (...), Genf 1609 (CAP 9431); *Homeri opera quae exstant omnia graece et latine*, Padua 1791 (CAP 7902); *Homeri Odyssea, Batrachomyomachya* [...], Padua 1792 (CAP 7902); Vergil, *Pub. Virgilii Maronis opera, scholiis marginalibus illustrata*, Lyon 1581 (CAP 12703); *Manuale Vergilianum; P.V.M. poetarum facile principis Bucolica, Georgica et Aeneis*, Strassburg ca. 1503 (CAP Res 1503).

[10] Der nicht datierte Katalog befindet sich in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (KUBF) (Manuskripte), die aktuellsten Eintragungen stammen vom Anfang des 18. Jahrhunderts (ca. 1720). Die lateinischen Werke figurieren dort unter «Scholares sub littera O».

[11] So hat etwa der Priester Ignatius Petrus von der Weid der Bibliothek eine Bearbeitung der berühmten Florilegien-Sammlung des Joseph Lang vermacht (1669, CAP 256), *Lucifers Königreich und Seelengejaidt oder Narrenhatz* von Aegidius Albertinus (1616, CAP 1892), oder die *Medulla mirabilia naturae* von Johann Heinrich Seyfried (1699; CAP 3921), auf die noch eingegangen werden soll. Alle drei Titel sind relativ bis sehr selten in Schweizer Bibliotheken.

[12] Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg, bearb. von Alain Bosson unter Mitarbeit von Jean-Luc Rouiller, in: *Handbuch der historischen Buchbestände der Schweiz*, Bd. 1: *Kantone Aargau bis Jura*, hg. von der Zentralbibliothek Zürich, Hildesheim u.a. 2011, S. 277–296; die Kapuzinerbibliothek

Zunächst noch eine Bemerkung zur Präsenz der Kapuziner im Kanton Freiburg. Nachdem bereits Kapuzinerklöster in Altdorf, Stans, Luzern, Schwyz und Solothurn bestanden hatten, berief die Freiburger Regierung die Kapuziner 1609 nach Freiburg, 1611 wurde das Kloster an der Murtengasse eingeweiht. 1699 liessen sich die Kapuziner in Bulle nieder, 1728 in Romont[13].

Die Kapuziner und die Bücher

Wenn man von Klosterbibliotheken spricht, denkt man zunächst an die grossen Stiftsbibliotheken von St. Gallen und Einsiedeln oder die berühmten Klosterbibliotheken in Österreich wie jene in Klosterneuburg. Kapuzinerklöster geraten nur selten ins Blickfeld der Forschung. In der Tat haben die Kapuziner ein besonderes Verhältnis zu den Büchern, denn sie waren der Armut verpflichtet

S. 286. Zum Bestand siehe Jean-Luc Rouiller, Les bibliothèques historiques franciscaines en Suisse romande au début du XXIe siècle: état des lieux, in: *Helvetia franciscana* 32 (2003), S. 34–59: Christian Schweizer, Kapuziner-Bibliotheken in der Deutschschweiz und Romandie – Bibliothekslandschaften eines Reform-Bettelordens seit dem 16. Jahrhundert in der Schweiz nördlich der Alpen, in: *Helvetia Franciscana* 20 (2001), S. 63–78. Der Altbestand der Freiburger Kapuzinerbibliothek sowie die Bestände der Bibliotheken von Bulle und Romont befinden sich in der KUBF unter der Signatur CAP. Leider wurden die Bestände bei der Katalogisierung nicht markiert; immerhin kann man feststellen, dass die Bücher mit den Signaturen CAP 8425–8827 aus dem Kloster von Romont stammen, und die Bücher mit den Signaturen CAP 10522–14320 dem Kloster in Bulle gehörten. Bei den Signaturen CAP Res lässt sich die Herkunft nur in Ausnahmefällen feststellen beziehungsweise muss anhand der Einträge für jedes Exemplar einzeln festgestellt werden.

[13] Magnus Künzle: Die äußere Entwicklung der schweizerischen Kapuzinerprovinz, in: *Die Schweizer Kapuzinerprovinz. Ihr Werden und Wirken. Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier des Kapuzinerordens*, Einsiedeln 1928, S. 44–50. Die Freiburger Kapuziner waren zunächst Mitglied der Lyoner Provinz, doch die Freiburger Regierung wünschte, dass sie zur 1589 gegründeten Schweizer Provinz gehören (ebd., S. 49).

und durften daher keinen Besitz haben, auch keine Bücher[14]. Durch Erlasse und Bestimmungen zu Bücherbesitz, erlaubter und unerlaubter Lektüre versuchte die Obrigkeit einerseits, die Lektüre einzuschränken, andererseits aber auch, sich der Zeit anzupassen. So sollten natürlich die Bibel und die Kirchenväter gelesen werden, daneben aber nur fromme Bücher wie die Lebensgeschichten von Heiligen oder sonst erbauliche Bücher. Nach dem Konzil von Trient (1545–1563) wurde von dem 1528 gegründeten Orden auch gefordert, theologische Studien zu betreiben, was natürlich das Vorhandensein von Büchern voraussetzte. 1596 wurde festgelegt, dass in den Klöstern Bibliotheken einzurichten seien. Eine wichtige Rolle spielte auch die sogenannte Kontroversliteratur, die sich mit dem Protestantismus auseinandersetzte und die die Kapuziner kennen mussten, um ihrer Mission nachzukommen, den Katholizismus gegen die Protestanten zu verteidigen. 1752, also schon mitten in der Aufklärung, als die Bedrohung nicht nur von den Protestanten, sondern auch von den Aufklärern kam, wurde von Papst Benedikt XIV. weiter bewilligt, in einem gewissen Rahmen verbotene Bücher zu lesen, damit «den Angriffen konfessioneller Widersacher und der Verbreitung heterodoxer Lehren» begegnet werden könne[15].

Eine ganze Reihe von Vorschriften betrafen rein praktische Probleme, die aber auch zeigen, mit welchen Schwierigkeiten man in den Bibliotheken kämpfte: Man durfte die Bücher nicht von einem Kloster ins andere mitnehmen oder nicht unter dem Bett aufbewahren. Man sollte sie alle zwei Monate vom Staub befreien, und der Bibliothekar musste für Ordnung sorgen: Wenn ein Buch nicht im Standortkatalog vorhanden war, musste er es nachtragen[16].

[14] Die folgenden Ausführungen beruhen auf den grundlegenden Untersuchungen von Marti, Kulturelle Ausgleichsprozesse (wie Anm. 1).

[15] Marti, Kulturelle Ausgleichsprozesse (wie Anm. 1), S. 66.

[16] Im Katalog der Bibliothek von Bulle von 1862 befindet sich am Anfang ein solche Verordnung, welche der Provinzmeister Dionysius Zürcher 1779 erlassen hatte (*Catalogus Bibliothecae PP Capucinorum Conventus BVM Bulli*). Der Katalog wird im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in

Dass damit die Unordnung in den Bibliotheken nicht beseitigt wurde, zeigt der Eintrag in einem *Tractatus de rhetorica sacra*[17], der eine Widmung enthält: «Pour les reverends pères capucins de St. Maurice en Valley». Darunter etwas ausführlicher nochmals dasselbe mit der Jahrzahl 1766. Das Buch ist 1760 herausgekommen, es war also noch ziemlich neu, als es wohl der Klosterbibliothek von St. Maurice geschenkt wurde. Dann gehörte es offenbar dem Organisten: «A Monsieur Potier maître organiste à St. Maurice en Valley». Schliesslich kam es, auf welchen Wegen auch immer, Anfang des 19. Jahrhunderts ins Kapuzinerkloster Freiburg: «Maintenant à l'usage des RR PP Capucins de Fribourg en Suisse 1812» (Abb. 1). Das immer wieder aufgelegte und weit verbreitete Werk *Der geistliche Streit* des Lorenzo Scupoli kam aus dem Jesuitenkolleg in Brig[18], ebenso die Übersetzung eines Werks von François de Sales, *Das geistliche Je länger Je lieber*[19]. Einige Bücher stammen auch aus dem Kapuzinerinnenkloster auf dem Bisemberg, so eines über Canisius und ein Marien-Kalender[20], wie aus dem Eintrag auf

Luzern aufbewahrt. Zu diesem Erlass siehe Marti, Kulturelle Ausgleichsprozesse (wie Anm. 1), S. 67.

[17] *Rhetorica sacra, ad usum studentium candidatorumque concionatorum ordinis F.F. Minorum Capucinorum [...] Accommodatus a Patre Angelo-Josepho à la-Bâtie, In Camberiensi Conventu Sacrae Theologiae Professore,* Chambéry 1760 (CAP 3167).

[18] *Des ehrwürdigen Laurentius Scupoli aus dem Theatiner-Orden geistlicher Streit, Zusaz zum geistlichen Streit, und Weg zum Himmel aus dem Wälschen übersetzt von Joseph Stark,* Augsburg 1814 (CAP 2778). Das Original erschien 1589.

[19] François de Sales: *Das Geistliche Je Länger, Je Lieber [...] erstlich in Französischer Sprach beschriben, durch den Hochwürdigsten und Gottseeligsten Herrn Franciscum von Sales* [...], Einsiedeln 1707 (CAP 2826). Auf dem Titelblatt der Besitzereintrag: «Cong. Societ. Jesu Brig 1727».

[20] *Leben dess ehrwürdigen Patris Petri Canisii der Societet Jesu Theologen* [...], Dillingen 1621 (CAP 4899); *Mariae Stammen Buch, oder Tägliche immerwerender unser Lieben Frawen Caldender [...] auß vilen bewehrten Scribenten Colligiert, und auff jeden Tag dess Jahrs gerichtet* / durch Leonardum Mayr, 1646 (CAP 5045).

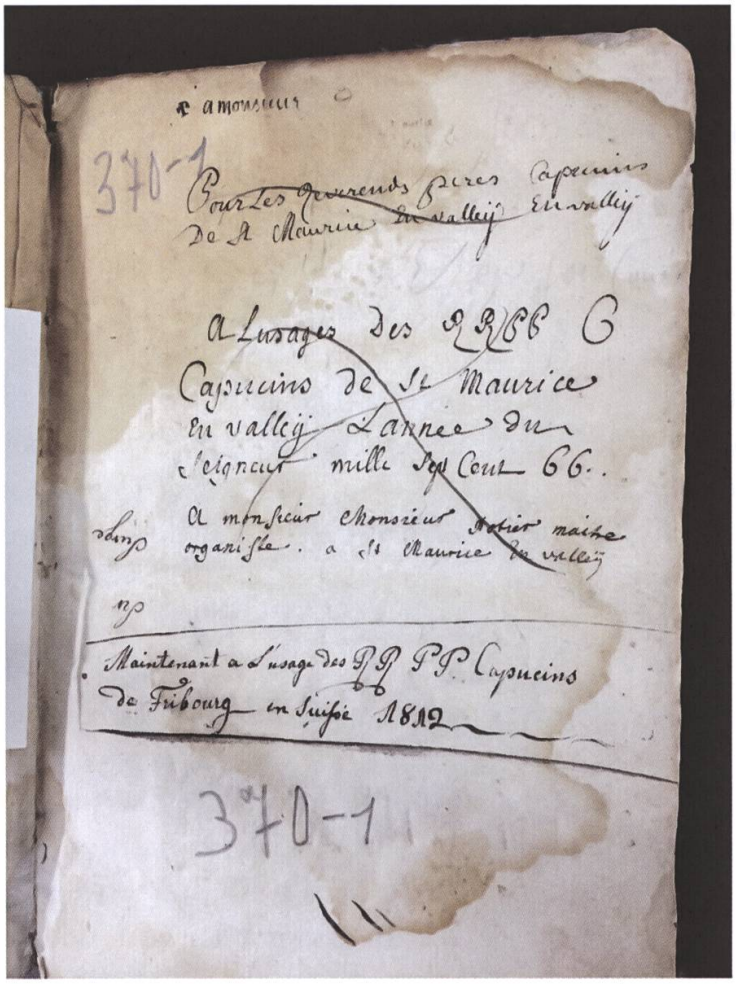


Abb. 1: Tractatus de rhetorica sacra, Chambéry 1760. Besitzereinträge, unter anderem derjenige des Kloster St. Maurice.

dem Vorsatzblatt des ersteren hervorgeht: «Diß buoch gehöret dem Closter zu Sandt ioseff zu Friburg uff dem bisenberg». Wenn man bei den vorher genannten Büchern nicht weiss, wie sie in die Kapuzinerbibliothek gekommen sind, kann man sich bei den letzteren leicht vorstellen, dass ein Bruder, der die Nonnen betreut hat, die Bücher mitlaufen liess. In einem Fall wurde eine Dublette weitergegeben; es handelt sich um die *Philomela Mariana* des Mauritius von Menzingen, auf die ich zurückkommen werde: sie wurde dem Kloster in Romont vermacht: «Loci ff Capucinorum Friburgi»; dann ist

mit anderer Schrift vermerkt: «Nunc Rotundimonti 1757»[21]. Jedenfalls zeigen die Beispiele, dass die Bücher nicht nur zwischen den Kapuzinerklöstern, sondern offensichtlich auch zwischen den Kapuzinerklöstern und den Klöstern anderer Orden gewandert sind.

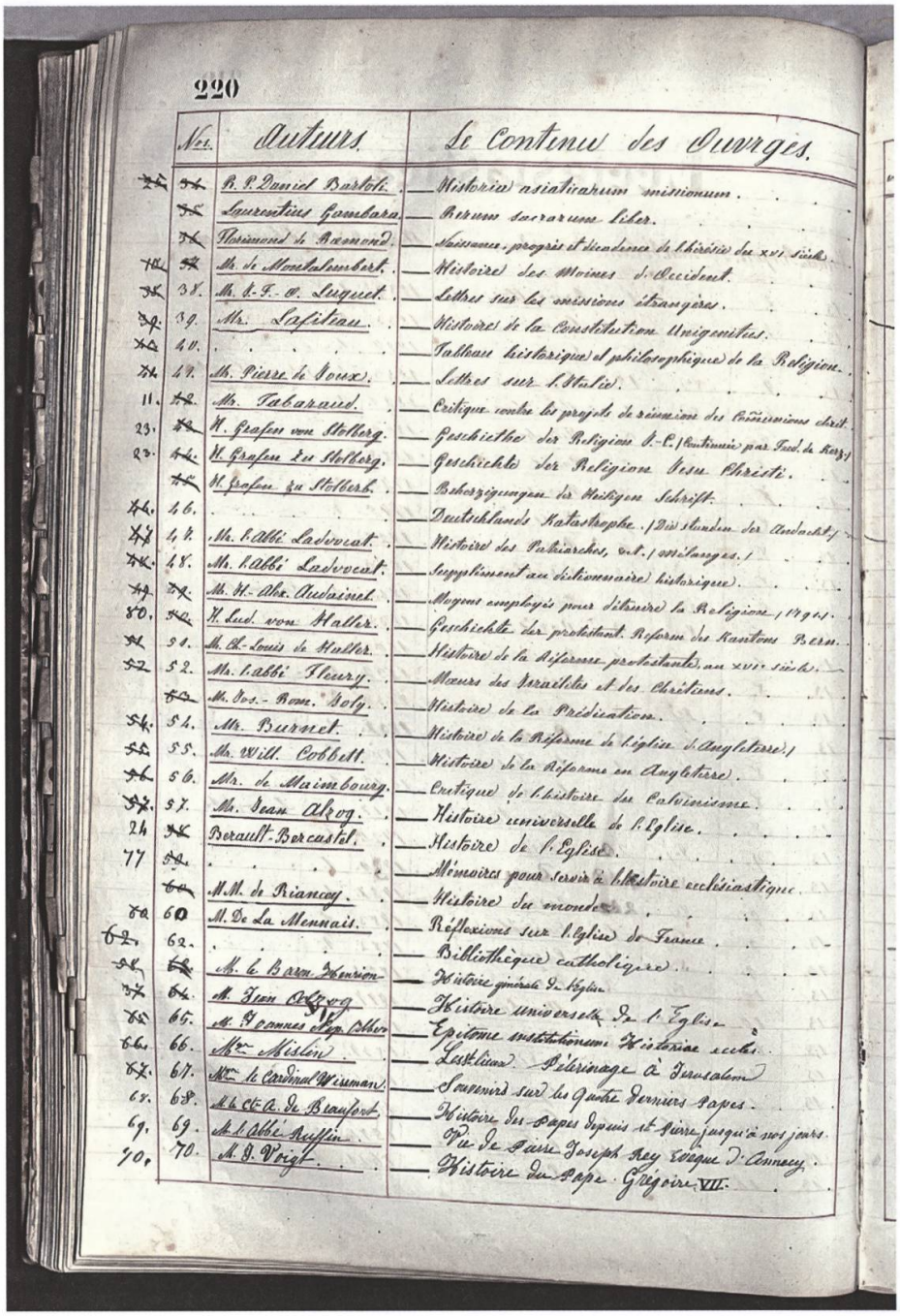
Auch dass Bibliotheken die Tendenz haben, in Unordnung zu geraten, lässt sich anhand der Kataloge, wo Nummern nachgetragen werden müssen, belegen. Der Katalog von Bulle aus dem Jahre 1862 bezeugt den Kampf des Bibliothekars mit der Ordnung. Auf Seite 220 verzeichnet er Heiligenviten, fast jede Nummer wird durchgestrichen und durch eine neue ersetzt, manchmal diese nochmals durchgestrichen und nochmals ersetzt (Abb. 2). Gerade in Präsenzbibliotheken lässt sich die Ordnung bis auf den heutigen Tag nur schwer aufrechterhalten.

Kapuziner als Dichter

Natürlich gibt es in der Kapuzinerbibliothek massenweise Gebetbücher und andere erbauliche Literatur, auf die nicht eingegangen werden soll; vielmehr soll ein Blick auf die literarische Produktion von Kapuzinern geworfen werden, und zwar auf Werke, in denen diese weltliche Formen für ihre geistlichen Inhalte nachahmen[22]. Es seien drei Autoren herausgegriffen: Laurentius von Schnüffis, Mauritius von Menzingen und Rudolf Gasser beziehungsweise Rudolf von Schwyz.

[21] Mauritius von Menzingen, *Philomela Mariana. Die Marianische Nachtigall* [...], Zug 17130 (CAP 8847). Vgl. Anm. 29.

[22] Natürlich sind in der Kapuzinerbibliothek geistliche Werke von Kapuzinern wie etwa die eines Martin von Cochem gut vertreten: *Lehrreiches Histori- und Exempel-Buch, nach dem Alphabet beschrieben [...]*, Augsburg/Dillingen 1696, 1701 (CAP 12137); *Leben Christi, oder, Ausführliche, andächtige und bewegliche Beschreibung des Lebens und Leydens unsers Herrn Jesu Christi, und seiner glorwürdigen Mutter Mariä* [...], Solothurn 1708 (CAP 2922).



220

Nos.	Auteurs	Le Contenu des Ouvrages
	P. P. Daniel Bartoli	Historia asiaticarum missionum
	Laurentius Gambara	Rerum sacrarum liber
	Florimond de Raemond	Naissance, progrès et décadence de l'hérésie du XVI siècle
	Mr. de Montalembert	Histoire des Moines d'Occident
38.	Mr. l'F. X. Luguet	Lettres sur les missions étrangères
39.	Mr. Lafiteau	Histoire de la Constitution Unigenitus
40.		Tableau historique et philosophique de la Religion
41.	Mr. Pierre le Roux	Lettres sur l'Italie
11.	Mr. Tabaraud	Critique contre les projets de réunion des Confessions chrét.
23.	H. Graf. von Stolberg	Geschichte der Religion J.-C. (Continuée par Frd. de Kerz)
23.	H. Graf. zu Stolberg	Geschichte der Religion Jesu Christi
	H. Graf. zu Stolberg	Behauptungen der Religion Schrift
46.		Deutschlands Katastrophe. (Die studien der Andacht)
47.	Mr. l'Abbé Ladvocat	Histoire des Patriarches, &c. (Mélanges.)
48.	Mr. l'Abbé Ladvocat	Supplément au dictionnaire historique
49.	Mr. H. Abr. Audainet	Moyens employés pour détruire la Religion (1791)
80.	H. Lud. von Haller	Geschichte der protestant. Reform. des Kantons Bern
51.	Mr. Ch. Louis de Haller	Histoire de la Réforme protestante au XVI. siècle
52.	Mr. l'abbé Fleury	Mœurs des Israélites et des Chrétiens
	Mr. Jos.-Rom. Roly	Histoire de la Prédication
54.	Mr. Burnet	Histoire de la Réforme de l'église d'Angleterre
55.	Mr. Will. Cobbett	Histoire de la Réforme en Angleterre
56.	Mr. de Maimbourg	Critique de l'histoire du Calvinisme
57.	Mr. Jean Alzog	Histoire universelle de l'Eglise
24	Berault-Bercastel	Histoire de l'Eglise
77		Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique
	M. M. de Riancey	Histoire des conciles
80 60	M. De La Mennais	Réflexions sur l'Eglise de France
62.		Bibliothèque catholique
	M. le Baron Henrion	Histoire générale de l'église
	M. Jean Alzog	Histoire universelle de l'Eglise
65.	M. Jeannes Chp. Abbé	Epitome institutionum Historiae eccles.
66.	Mgr. Mislin	Les Lieux Pèlerinage à Jérusalem
67.	Mgr. le Cardinal Wiseman	Souvenirs sur les quatre derniers papes
68.	M. le Cte. A. de Beaufort	Histoire des papes depuis St Pierre jusqu'à nos jours
69.	M. l'Abbé Reffin	Vie de Saint Joseph Rey Evêque d'Amiens
70.	M. J. Voigt	Histoire du Pape Grégoire VII

Abb. 2: Katalog von Bulle von 1862 (heute im Provinzarchiv der Kapuziner in Luzern), Seite, die die Unordnung illustriert.

Laurentius von Schnüffis (1633–1702) ist der berühmteste von den dreien, er stammt aus Schnifis im Vorarlberg. Sein eigentlicher Name ist Johann Martin. Diesen verwendet er als Anagramm in seinen Werken, die zum Beispiel *Mirantisches Flötlein* oder *Mirantische Wald-Schallmey* heissen. Die *Mirantische Wald-Schallmey*[23], das einzige Werk von Schnüfis in der Kapuzinerbibliothek, erzählt, wie Sophronius als Sohn von Prudentius und Virtuosa mit seinem Hofmeister Pastor Fido in die Welt zieht, um die Weisheit zu suchen[24]. Das ist der falsche Weg, weil sie aber wahre Begierde nach Weisheit zeigen, weist ihnen Gott den richtigen Weg. In einem Wald, in dem sie meinen, sich verirrt zu haben, treffen sie auf einen Einsiedler, der sie in seine Weisheitsschule aufnimmt. An zwölf Schultagen lernen die «Schüler», was die richtige Weisheit ist. Zuerst wird jeweils die Lehre des Tages in Prosa wiedergegeben, dann spielt Veridicus auf seiner Wald-Schalmei ein Lied, das meistens zwischen fünfundzwanzig und dreissig Strophen hat und die Lehre des Tages zusammenfasst. Es geht dabei darum zu zeigen, dass alles, was den Höflingen wichtig ist, Ansehen, Geld, Krieg, weite Reisen, nicht die wahre Weisheit ist, sondern dass diese eben in einem gottgefälligen Leben besteht. Die anvisierten Leser sind nicht die Geistlichen, obwohl das Titelblatt diese auch anspricht, sondern letztlich Höflinge oder reiche Bürger. Interessant scheint mir das Titelblatt, weil es die beiden Einsiedler mit einem Lorbeerkranz ausstattet, der sie als Dichter ausweist (Abb. 3).

[23] Der vollständige, durchaus sprechende Titel lautet: *Mirantische Wald-Schallmey Oder Schul wahrer Weisheit / Welche Einem Jungen Herrn und seinem Hof-Meister / als Sie auß frembden Ländern heimbkehrend / in einem Wald irr-geritten / von zweyen Einsidlern gehalten worden. Allen so wohl Geist- als Weltlichen nicht nur sehr nutzlich / sondern auch anmüthig zu lesen*, Konstanz 1688. Zwischen der Kapuzinerbibliothek und Konstanz scheint ein reger Austausch bestanden zu haben; umso erstaunlicher ist, dass sich nur ein Werk von Schnüfis in Freiburg befindet.

[24] Die Personen haben sprechende Namen: Sophronius gehört wohl zu griechisch *sophron*, was so viel wie umsichtig bedeutet, Prudentius ist der Vorsichtige, Kluge, und Virtuosa ist von *virtus* mutig, tüchtig abgeleitet.

Abb. 3: Titelkupfer von Laurentius VON SCHNÜFIS, *Die Mirantische Wald-Schallmey,* Konstanz 1688.

«So steh mir bey / O weiser GOTT /
Mit deinem Gnaden-Segen /
Daß ich bey der bethörten Rott /
Was gutes bring zu wegen:
Beschütze meine Wald-Schallmey /
Daß sie / unangefochten / frey /
Wie *Orpheus*, spihlen möge /
Die Stein zum Tantz bewege.» [25]

[25] *Mirantische Wald-Schallmey* (wie Anm. 23), Schluss der nicht paginierten Vorrede.

Schnüfis scheut also nicht davor zurück, sich mit Orpheus zu vergleichen, zu dem er noch anmerkt: «ein Lautenschlager auß *Thracien*, welche[r] die wilde[n] Thier / Berg / Bäume und Wälder mit seinem Spihl zum Tantz bewögt». Sein Selbstbewusstsein als Dichter zeigt sich selbstverständlich auch in den Liedern, die nicht nur regen Gebrauch von Vergleichen mit Gestalten aus der antiken Mythologie machen und auch sonst eine gewisse Gelehrsamkeit ausbreiten, sondern darüber hinaus viele Metaphern enthalten und perfekt mit Versmass und Reim umgehen. Als Beispiel diene das zweite Lied, in welchem Schnüfis die Gelehrten der Antike aufzählt, um schliesslich zu zeigen, dass diese nicht die wahre Weisheit vertreten. Es werden aufgezählt: Mithridates, der zweiundzwanzig Sprachen gekonnt habe; Archimedes, der den Himmelslauf gezeigt habe; Architas, der eine Taube aus Holz konstruiert habe, die fliegen konnte; die Geschichte von Zeuxis mit den so echt gemalten Trauben, dass die Vögel sie fressen wollten, Parrhasios, der Zeuxis mit einem gemalten Vorhang noch übertroffen habe[26]. Im dritten Lied erwähnt Schnüfis antike, aber auch historische Fälle von Ehrsucht, so zum Beispiel Ikarus oder Absolon:

> «Als *Icarus* geflogen | Zu hoch auß eitler Ehr | Ist er / sehr hoch betrogen | Ertruncken in dem Meer: | Die Ehr-Sucht wollt ihn tragen | Biß an der Wolcken Sitz / | Den stracks zuruck geschlagen | Die Sonn mit ihrer Hitz.»
> «Wie schlecht hat es gelungen | dem stoltzen *Absolon*, | Als hitzig er getrungen | Auff seines Vatters Thron? | Weil er sehr hoch gegangen | In seinem Ehren-Traum | Blib er (Oh Thron-Sitz!) hangen | Zur Straf an einem Baum.»[27]

Die Beispiele zeigen, dass einerseits die antike Bildung vorausgesetzt wird, dass man sie aber dank den jeweiligen Anmerkungen, die hier weggelassen worden sind, durch die Lektüre der Lieder auch

[26] *Mirantische Wald-Schallmey* (wie Anm. 23), S. 81–83.
[27] *Mirantische Wald-Schallmey* (wie Anm. 23), S. 105, 107.

erwerben kann, dass also weniger gebildete Mitbrüder ebenfalls von den Liedern profitieren konnten[28].

Ein etwas anderes Publikum dürfte Mauritius von Menzingen (Johann Peter Zehnder) mit seiner *Philomela Mariana oder Marianische Nachtigall,* die 1713 in Zug erschien, im Blick gehabt haben. Seine Absicht ist, dass die Lieder in der Kirche gesungen werden können; in der Einleitung erklärt er, dass die sechsunddreissig Lieder auf alle Feste der Maria passten, dass sie aber teilweise etwas lang seien, um in der Kirche gesungen zu werden, und man sie auch abkürzen könne, indem man zum Beispiel nicht bei Strophe eins anfange[29]. Dass Mauritius sich in der Lyrik seiner Zeit auskannte, zeigt zum Beispiel das zweite Lied, wo zum Lob Marias die Liebessprache der Zeit verwendet wird:

«Rathe! wer mein Liebste sey!
Welche mein Hertz eingenommen /
Liebs-gefangen mich bekommen?
Was gethan *Amor* darbei?
Mercket auff ich will erzellen /
Was die Lieb mit mir gespihlt;
Meine Liebste herfür stellen;
Liebens-würdig vorgebildt.»

Wenn man nicht wüsste, dass man ein geistliches Buch liest, könnte diese Strophe, die das Wort Liebe auf verschiedene Arten

[28] Claudio Bacciagaluppi weist in seiner Untersuchung *Artistic Disobedience: Music and Confession in Switzerland 1548–1762* (Leiden/Boston 2017, S. 84) darauf hin, dass diese Liederbücher in den von ihm untersuchten Klöstern nicht in der Musikabteilung, sondern in der Bibliothek aufbewahrt wurden, was belegt, dass sie der Erbauung und nicht der Liturgie dienten. In der Klosterbibliothek Muri befanden sich fünf Werke von Schnüfis.

[29] *Philomela Mariana Die Marianische Nachtigall welche da underschidlich-schöne Lob- und Liebs-Gesätzlein der allerschönsten und holdseeligsten Himmels-Königin Mariae zu schuldigem Lob, Preyß und Ehren-Schall schlagend- und singende die Hertzen thut erquicken,* Zug 1713 (CAP. 8847), unpag., Bemerkung nach dem Register der Lieder.

durchdekliniert, als weltlich gelten. In der Folge wird Mauritius von Menzingen von Amor eine Schöne vorgeführt, die gemäss dem Schönheitskanon des 17. Jahrhunderts eine Stirn aus Alabaster, Haare wie Gold, Augen wie Gestirne, Wangen wie Rosen und Lippen wie Korallen hat[30]. In der achten Strophe erweist sich, dass dieser Amor nicht derjenige der antiken Mythologie ist, er wird vielmehr «Marianischs' Flügel-Kind» genannt.

Die dichtenden Kapuziner kennen sich in der weltlichen Literatur aus, obwohl solche Liebesgedichte garantiert in die Kategorie der «unnützen» Bücher gehören, und können deren poetische Mittel für ihre geistlichen Zwecke anwenden. Aus der Rezeptionsperspektive ist interessant, dass dadurch die Katholiken, die solche Büchlein besassen, mit diesen poetischen Verfahren in Kontakt kamen. Wie weit solche Bücher verbreitet waren, ist schwer zu sagen. Da sie klein sind, sind sie sicher auch leicht verlorengegangen; nach den heute noch vorhandenen Exemplaren zu schliessen, wurden sie jedenfalls in den Klöstern der Franziskaner und Kapuziner gelesen[31].

Wenn man diese Lieder in die Kategorie Andacht einordnen kann, so ist dies für das nun zu besprechende Werk des Kapuziners Rudolph Gasser oder Rudolf von Schwyz (1647–1709) nicht der Fall[32]. Es handelt sich nämlich um einen Roman von rund 2600 Sei-

[30] Zu diesem Schönheitsideal siehe Giovanni Pozzi, Il ritratto della donna nella poesia dell'inizio Cinquecento e la pittura di Giorgione, in: *Lettere italiane* 31 (1979), S. 3–30.

[31] Die Kantonsbibliothek Solothurn verzeichnet zwei Exemplare solcher Büchlein, davon eines aus dem Franziskanerkloster; ein drittes Exemplar in der Schweiz befindet sich im Kloster Wesemlin in Luzern. Ein Exemplar, das sich in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg befindet, stammt aus dem Franziskanerkloster von Luzern (Signatur Th Lit K 352). Wahrscheinlich sind weitere Exemplare in den nicht in den offiziellen Katalogen figurierenden Klosterbibliotheken zu finden, wie das in Anm. 23 erwähnte Beispiel zeigt.

[32] Rudolf Gasser ist vor allem als Polemiker gegen die Protestanten hervorgetreten, seine polemischen Schriften sind auch in der Kapuzinerbibliothek gut vertreten.

ten. Rudolf Gasser hat, wie er in der Vorrede schreibt, von seinen Oberen die Erlaubnis erhalten, sogenannte schädliche Romane, das heisst eigentlich verbotene Bücher, zu lesen, um einen christlichen Roman gegen diese «schädlichen» Romane zu schreiben. Was er gelesen hat, sind sogenannte höfisch-heroische Romane, in denen meistens am Anfang ein Liebespaar durch einen Schiffbruch oder ein ähnliches Unglück auseinandergerissen wird und dann nach vielen Abenteuern wieder zusammenkommt. Meistens gehört dazu auch, dass eine Person – manchmal mehrere – ihre Identität nicht kennt beziehungsweise nicht weiss, dass sie nicht die ist, die sie zu sein meint. Bei den Abenteuern, die die Hauptpersonen zu bestehen haben, gibt sich meistens mindestens eine Person als eine Person des anderen Geschlechts aus, also ein Mann als Frau oder umgekehrt; dies führt dann notgedrungen zu schiefgehenden Liebesgeschichten, indem eine Frau einer Frau den Hof macht, oder ein Mann einem Mann. Am Schluss löst sich dann alles auf, die Personen kennen ihre wahre Identität und es gibt mindestens eine Heirat. Rudolf Gasser wendet in seinem Roman mit dem nicht sehr sprechenden Titel *Außforderung Mit Aller-demütigst gebottnem Vernunft-Trutz [...] Zu einem Zwey-Kampff Auff dem Plan kurtzweiliger Dichtung*[33] alle diese Mittel an. Der Schauplatz ist zunächst in Portugal und verlagert sich dann nach China, wo die Hauptfigur, die als Kind aus China weggebracht wurde, ihre Schwester, die Kaiserin von China, zum Christentum bekehren will (was nach vielen Wirrnissen gelingt). Es werden zwei Hochzeiten gefeiert, und vier Hauptpersonen treten ins Kloster ein. Ihnen folgen vierhundert Chinesen. Diese Form des höfisch-heroischen Romans galt als Illustration der

[33] *Außforderung Mit Aller-demütigst gebottnem Vernunft-Trutz. An alle Atheisten/ Machiavellisten/ gefährliche Romanen/ und falsch-politische Welt-Kinder Zu einem Zwey-Kampff Auff dem Plan kurtzweiliger Dichtung/ mit dem Schwerdt/ der sonderbaren Beweißthumben: Also ein Gedichte/ mit Warheit-besprengte Historia Von Philologo einem Portugesischen Cavalieren/ Und Carabella einer Käyserin in China/ Durch V. P. F. Rudolphum Suitens. Capuc. Prov. Helvet.*, Zug 1686. Der zweite Teil ist 1687 in Baden gedruckt worden, der dritte Teil ebd. 1688 (CAP 1725).

Vorsehung Gottes. Das Chaos, das am Anfang herrscht, löst sich auf, und es zeigt sich, dass hinter allem Gottes Hand waltet, die alles zum Guten führt. Der Roman, der selbstverständlich das Ideal einer asexuellen Liebe vertritt, will vor allem vorführen, wie man seine Begierden beherrschen soll und wo es hinführt, wenn man das nicht tut. «China bedeutet / die / von falscher Policey und Machiavellischer Listigkeit verderbte Welt», schreibt der Autor im «Schlüssel» zum zweiten Teil[34]. Trotz dieser negativen Charakterisierung wird China zu Beginn des zweiten Bandes auch als eine Art Paradies dargestellt, in dem es Pflanzen und Tiere im Überfluss gibt. China wurden gerade in dieser Zeit mehrere Bücher und Romane gewidmet[35]. Da es um Bekehrung ging musste Gasser seine Handlung in einem Land ansiedeln, wo so etwas glaubhaft war, obwohl natürlich der ganze Roman auf die Christen in Europa bezogen werden kann. Wie die Chinesen einsehen, dass sie ein christliches Leben führen müssen, so soll der europäische Leser einsehen, dass er das Gleiche tun soll. Der Roman ist in der Schweiz selten; umso wertvoller ist das Freiburger Exemplar, das übrigens einen ziemlich zerlesenen Eindruck macht. Dass sich das Werk meistens in Klosterbibliotheken findet, zeigt, dass er sein Zielpublikum erreicht hat, nämlich auch den Patres und Fratres eine unterhaltende Lektüre, aber mit christlichem Inhalt zu gönnen[36].

[34] Gasser, *Vernunft-Trutz* (wie Anm. 33), II, 2, S. 432 / [1989]. Siehe dazu: Rosmarie Zeller, Gassers *Vernunft-Trutz*, ein höfisch-heroischer Roman aus katholischer Perspektive, in: Eric Achermann et al. (Hg.), *«[…] damit sich der Leser gleich wie ich itzt thue, entferne der Thorheit und lebe in Rhue.» Festschrift für Peter Heßelmann*, Münster 2020, S. 333–357.

[35] Eines der berühmtesten von diesen China-Büchern ist dasjenige des Jesuiten Athanasius Kircher, *La Chine illustrée de plusieurs monuments tant sacrés que profane*, Amsterdam 1670 (CAP Res 19). Gasser hat dieses Werk aber nicht benützt.

[36] Das Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich stammt aus dem Kloster Rheinau. Zu den Nachweisen der Exemplare siehe Zeller, Gassers *Vernunft-Trutz* (wie Anm. 34), S. 356–357.

Verbotene Bücher

Der Bücherbesitz von Nicolas Xavier Auderset

Wie Gasser zu den verbotenen Romanen gekommen ist, die er ganz offensichtlich gelesen hat, wissen wir nicht. Die verbotenen Bücher sind jedenfalls ein ständiges Thema. Die Bibliothekskataloge verfügen über eine Kategorie «Libri prohibiti», in die natürlich die auf dem Index stehenden Bücher gehören. Prinzipiell sind protestantische Bücher verboten, insbesondere die Bibeln wie die Ausgabe des Neuen Testaments von Erasmus von Rotterdam und generell protestantische Bibeln: so ein in Basel gedrucktes *Novum Testamentum*, das wohl mit dem griechischen und lateinischen Testament von Erasmus identisch ist[37]. Während es im Katalog von 1682 16 verbotene Bücher gibt, werden in jenem vom Anfang des 18. Jahrhunderts 64 aufgezählt. Es ist zu vermuten, dass manche Titel die Kategorie wechselten. Erasmus von Rotterdam findet man sowohl unter den verbotenen Büchern wie unter den erlaubten. Das Verdikt «protestantisch» reichte aus, um ein Werk als verboten zu bezeichnen; dies sieht man am Beispiel des Katalogs von 1862 der Bibliothek von Bulle. Dort befindet sich nämlich Salomon Gessners *Der Tod Abels* auf Französisch unter den verbotenen Büchern, ein völlig unbedenkliches Epos über den frühen Brudermord in der Bibel. Wie sein Landmann Johann Jakob Bodmer versuchte sich auch Gessner im Epos mit biblischen Themen. Auch Laurence Sterne mit der Publikation seiner frühen Predigten ist in dieser Kategorie vertreten. Interessant wäre es natürlich zu wissen, wie diese protestantischen Bücher in die Kapuzinerbibliotheken von Freiburg und Bulle geraten sind. Manchmal staunt man aber auch, dass die Kapuziner offenbar auch im Protestantismus höchst umstrittene Werke anschafften wie *De signatura rerum* von Jakob Böhme (CAP Res 387).

Ein grosser Bestand von «verbotenen» Büchern kam durch Nicolas Xavier Auderset, einen Konventualen von Hauterive, in die

[37] Diese Bücher befinden sich im nicht datierten Katalog vom Anfang des 18. Jahrhunderts (wie Anm. 10) unter «Libri prohibiti sub litera U».

Kapuzinerbibliothek in Freiburg. Auderset ist 1866 gestorben, sein Geburtsdatum ist nicht bekannt. Wie aus seinem Testament hervorgeht, besass er ein Haus am Klein-St. Johann-Platz (Nr. 57) und war offensichtlich ein Büchersammler und -liebhaber. Er muss aber auch ein Musikfreund gewesen sein, denn er vererbte der Äbtissin der Magerau sein «clavecin-orgue»; auch finden sich in seiner Bibliothek zahlreiche Bücher mit Noten. Seine Bibliothek hat er wie seinen Wein den Kapuzinern vererbt: «12. Au R. Pères Capucins le vin en tonneaux et les tonneaux de ma cave. [...] Ma bibliothèque à l'exception des livres légués et les trois buffets à layette et les livres qui sont dans la crédence et ceux de mon bureau»[38]. Durch ihn sind sehr viele deutsche Bücher aus dem 17. und 18. Jahrhundert in die Kapuzinerbibliothek gekommen, so unter anderem auch einige von den erwähnten biblischen Epen von Johann Jakob Bodmer wie zum Beispiel *Die Noachide* (CAP 8035), Hagedorns *Poetische Werke* (CAP 8067), Gellerts *Sämmtliche Schriften* (CAP 8068), Schillers Sämtliche Werke (CAP 9482), Klopstocks Werke (CAP 9483), eine *Bibliothek für den guten Geschmack* (CAP 8099), in der unter anderem Werke wie Goethes *Werther* und *Das Fräulein von Sternheim* von Sophie von La Roche enthalten waren. Er scheint auch eine Vorliebe für Literatur aus der Schweiz gehabt zu haben; so besass er mehrere Werke von Albrecht von Haller und Johann Kaspar Lavaters *Jesus Messias oder Die Evangelien und Apostelgeschichte in vier Gesängen* (CAP Res 465). Aber auch die berühmte französische Übersetzung von *Tausend und eine Nacht* von Antoine Galland[39]. Der Eintrag «Sum Nicolai Auderset friburg. 1815» in der *Sammlung kürzerer Gedichte, aus den neuern Dichtern Deutschlandes zum Gebrauche der Jugend* (CAP 8143) zeigt, dass er schon

[38] Audersets Testament befindet sich im Staatsarchiv Freiburg, Testamentenregister Nr. 2338, S. 430.

[39] *Les mille et une nuits, contes arabes.* Nouvelle édition, corrigée et ornée de 36 jolies figures, Paris 1825 (CAP 10384). Dies ist eine weitere illustrierte Ausgabe in Audersets Bibliothek, der auch viele französische Bücher besass, die aber hier nicht zur Debatte stehen.

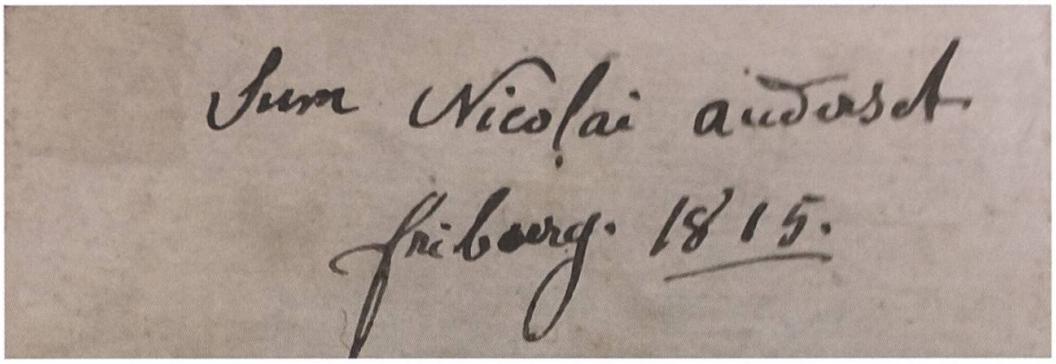


Abb. 4: Eintrag des jungen Nicolas Auderset im Buch *Sammlung kürzerer Gedichte [...]*, Augsburg 1772.

sehr früh, wahrscheinlich als Schüler, einen Sinn für Bücher hatte (Abb. 4). Alle diese Werke wären eigentlich, wenn man in Freiburg im 19. Jahrhundert so streng gewesen wäre wie in Bulle, dem Verdikt «protestantisch» zum Opfer gefallen und in der Kategorie verbotener Bücher eingeordnet worden. Da mir leider kein Katalog der Freiburger Bibliothek aus dem 19. Jahrhundert zugänglich war und die Ordnung der Bibliothek durch die neue Katalogisierung zu Beginn des 21. Jahrhunderts durcheinandergeraten ist[40], kann man nicht sagen, in welche Kategorie diese belletristischen Werke eingeteilt wurden.

Dass Auderset ein Bücherliebhaber war, zeigt sich auch daran, dass er eine Vorliebe für illustrierte Bücher hat; so besass er eine Reihe von Emblembüchern und emblemartigen Werken, die oft auch einen Bezug zur Naturgeschichte haben, für die er sich ebenfalls zu interessieren schien. Embleme bestehen immer aus einem meistens rätselhaften Bild, einer Überschrift und einer Erklärung. Durch Auderset kam ein Emblembuch des lutheranischen Nürnberger Arztes Joachim Camerarius in die Kapuzinerbibliothek; dieses enthält dreihundert nach Tieren geordnete Embleme, die mora-

[40] Zur Katalogisierung siehe Anm. 12.

Abb. 5: Joachim Camerarius, *Symbolorum et emblematum centuriae [...]*, 1605.

Abb. 6: Camerarius, *Symbolorum et emblematum centuriae*: Emblem mit Biber.

lisch ausgedeutet werden (Abb. 5)[41]. Wie der Untertitel sagt, werden seltenste Tiere abgebildet, mit einem Motto und einem lateinischen Vers versehen und auf der linken Seite mit einem Kommentar. So steht zum Beispiel der Biber, der grosse Bäume fällt, für die Ausdauer; dafür werden Plinius, Lukrez und Vergil zitiert (Abb. 6). Auf diese Weise wird das Wissen der antiken Autoren weiter tradiert[42].

[41] Joachim Camerarius, *Symbolorum et emblematum centuriae ex animalibus quadrupedibus desumtorum centura altera collecta. [...]*, Nürnberg 1605 (Titelkupfer datiert 1595) (CAP Res 498).

[42] Zu Camerarius siehe Karl A. E. Enenkel, *The Invention of the Emblem Book and the Transmission of Knowledge, ca. 1510–1610,* Leiden/Boston 2018, S. 313–359.

Auderset besass auch ein Emblembuch des Nürnberger Lutheraners Johann Mannich, in dem mit «sechsundsibentzig geistliche[n] Figürlein, [...] eines jeden Evangelii Summa kürtzlichen wird abgebildet» (von 1625)[43]. Ein anderes schönes Werk, das Ähnlichkeiten mit Emblemen hat, ist Philipp von Zesens *Moralia Horatiana. Das ist Horatzische Sitten-Lehre* von 1656 (CAP Res 242). Das Werk ist die Bearbeitung eines französischen Werks von Marin Le Roy de Gomberville von 1646[44]. Es enthält immer einen Prosatext, dann ein Bild, das diesen mit einer Überschrift und einem Vierzeiler illustriert (Abb. 7). Das von der Zesen-Forschung bisher vernachlässigte Werk ist das einzige Exemplar in einer Schweizer Bibliothek.

Zu den schönen Büchern von Audersets Bibliothek gehören die Vertonungen von einem Teil von Brockes' Gedichten *Irdisches Vergnügen in Gott* des Zürcher Pfarrers Johann Caspar Bachofen, der auch als Kantor an den unteren Lateinschulen in Zürich amtete[45]. Das Buch ist mit sehr hübschen Kupfern ausgestattet, die man auch in anderen Ausgaben von Brockes' Werken findet. Brockes ist ein Vertreter der sogenannten Physikotheologie, das heisst einer Betrachtungsweise der Natur, die in allen Details der Natur Gottes Walten sieht. Als Beispiel möge seine Schilderung des erwachenden Tages «Der Morgen» (S. 11) dienen:

[43] Johann Mannich, *Sacra emblemata LXXVI in quibus summa unius cuiusque Evangelii rotunde adumbratur : das ist sechsundsibentzig geistliche Figürlein, in welchen eines jeden Evangelii Summa kürtzlichen wird abgebildet, inventirt und geprediget. [...]*, Nürnberg 1625 (CAP Res 499).

[44] Ich danke Simone de Reyff für diesen Hinweis. Marin Le Roy de Gomberville, *La doctrine des mœurs tirée de la philosophie des stoiques. Représentée en cent Tableaux*, Paris 1646. Die Bilder wurden übernommen, aber wenn ich recht sehe, neu gestochen.

[45] Barthold Heinrich Brockes, *Irdisches Vergnůgen im Gott. bestehend in physicalisch- und moralischen Gedichten, mit Musicalischen Compositionen / begleitet von Johann Caspar Bachofen*, Zürich 1749 (CAP 4111). *Das irdische Vergnügen in Gott* umfasst 9 Bände, die zwischen 1721 und 1748 erschienen. Zu Bachofen siehe Bacciagaluppi (wie Anm. 28), S. 60, 81.

Abb. 7: Philipp von Zesen: *Moralia horatiana*, Amsterdam 1656.

«Ein ungewiß gemisch des dunckeln und des lichts
Gebar die Dämmerung. Zu anfang ward der creis
Der äussern holen luft allmählich weiß.
Bald färbt den untern theil, worinn die wolcken schwimmen,
Ein rosa-rother glanz. An ihren zarten spitzen
Sieht man sodann ein roht wie rosen und rubin.
Und bald ein funckelnd gold, so mehr als gülden schien
In grünlich-blauem licht des himmels blüh'n und glüh'n,
In unbeschreiblichem schein, glanz und schimmer blitzen.»

Nachdem diese Beschreibung über Dutzende von Versen weitergeführt wird, wird am Schluss auf den Urheber dieses Schauspiels verwiesen:

«Hierdurch beweg't entzücket,
Gantz ausser mir vor lust, erheb't sich mein gemüthe,
Besingt in ihrem strahl, in ihrer wunder-pracht,
Mit unterbrochenen, vor lust verwirrten, worten
Den GOTT, der bloß aus lieb', erbarmung, huld und güte
Die sonne leuchten ließ, die welt an allen orten
So herrlich außgeschmückt, so wunderschön gemacht.»

Natürlich liesse sich diese Liste verbotener Bücher in der Büchersammlung von Auderset noch verlängern. Es soll hier aber noch ein anderer Aspekt seiner Büchersammlung zur Sprache kommen, nämlich seine Vorliebe für Naturgeschichte und Naturmagie, die dazu führte, dass wir einige Kuriosa in der Kapuzinerbibliothek finden. Allerdings ist Auderset nicht der alleinige Lieferant von naturmagischen Schriften in der Bibliothek.

Medizin, Naturmagie, Naturgeschichte

Die Kapuzinerbibliothek besitzt Werke, die von Paracelsus bis zu den Werken des im 18. Jahrhundert modernen Samuel Auguste Tissot reichen. Die sich im Laufe der Jahrhunderte verändernde Einstellung gegenüber dem Gebiet der Naturwissenschaften spiegelt sich auch in den Kategorien der Kataloge. Im ersten Katalog

von 1682 werden hebräische, griechische und medizinische Werke unter dem Buchstaben Y zusammengefasst. Da findet sich Homer neben einer hebräischen Grammatik und Galens *Definiones medicae*. Man könnte diese Kategorie auch als *Miscellanea,* also Vermischtes, bezeichnen. So werden sie auch im Katalog vom Anfang des 18. Jahrhunderts genannt, aber dieser hat zudem eine eigene Kategorie «Medicinales», während der Katalog von Bulle von 1862 eine Kategorie mit drei Unterkategorien hat: «Historia nationalis, Historia profana, Historia naturalis». Die medizinischen Schriften werden nicht mehr separat aufgeführt. Wenn man verstehen kann, dass die Kapuziner, die ja die Bauern auf ihren Höfen besuchten, wohl oft auch in medizinischen Dingen um Rat gefragt wurden und darum medizinische Bücher brauchten[46], und dass sie gewisse Kenntnisse in der Gartenkunst haben mussten[47], so gibt es doch zahlreiche Bücher in der Bibliothek, von denen man sich fragt, was sie in einer Ordensbibliothek zu suchen haben.

So besass die Kapuzinerbibliothek die Schriften des Paracelsus (1493–1541). Die Bände stammen von Johann Joseph Progin, der sie offenbar 1695 erwarb[48]. Wenn der Titel des ersten Buches: *Chirurgischer Buecher und Schrifften* noch unverfänglich tönt[49], so ist das

[46] Siehe *Territoires* (wie Anm. 1), S. 88–100.

[47] So haben sich die Kapuziner gleich beim Erscheinen das Buch von Daniel Rhagor, *Pflantz-Gart*, Bern 1639 (CAP 10280), angeschafft.

[48] Der Besitzeintrag lautet: «Sum Joannis Josephi Progini patricij Fribourgensis Nuithon. Anno 1695».

[49] *Chirurgischer Buecher und Schrifften dess Edelen, Hochgelehrten und Bewaehrten Philosophi und Medici Philippi Theophrasti Bombast von Hohenheim, Paracelsi genandt,* Strassburg 1605 (CAP 156). Das Titelblatt fehlt in diesem Exemplar. Eine nähere Untersuchung des Textes müsste zeigen, ob es sich nicht einfach um den ersten Teil der zweibändigen *Opera* (siehe Anm. 50) handelt. Zu dieser Ausgabe siehe Carlos Gilly, Vom ägyptischen Hermes zum Trismegistus Germanus. Wandlungen des Hermetismus in der paracelsistischen und rosenkreuzerischen Literatur, in: Peter-André Alt / Volkhard Wels (Hg.), *Konzepte des Hermetismus in der Literatur der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2010, S. 71–131, hier S. 85f.

für den zweiten Teil schon etwas schwieriger; zwar trägt dieser den unverfänglichen Titel *Opera, Bücher und Schriften*, aber darin gab es einige problematische Schriften, worauf schon die herausgeschnittenen Seiten hindeuten[50]. Diese machen deutlich, wofür Paracelsus steht, nämlich für Naturmagie, das heisst für Verfahren, die mit den geheimen Kräften der Natur arbeiten. Um dies tun zu können, musste man sie erst einmal kennen; daher findet man bei Paracelsus Beschreibungen der Eigenheiten von Pflanzen und Metallen. Um Medikamente herzustellen, brauchte die paracelsische Medizin Verfahren der Alchemie. Dies führte dazu, dass diese sich von den galenischen Methoden abwendende Medizin immer auch einen Anstrich von Magie hatte. Das andere grosse Ziel solcher Schriften ist es, den Stein des Weisen zu finden, mit dem man das Urmittel aller Arzneimittel hätte und schliesslich auch Gold herstellen könnte. Paracelsus als Vertreter einer solchen neuen Medizin war nicht nur in katholischen, sondern auch in protestantischen Kreisen umstritten und als heterodox angesehen. Was ihm von der Zunft unter anderem angekreidet wurde, ist, dass er auf Deutsch und nicht auf Latein schrieb und so das «geheime» Wissen allen zugänglich machte. Was die Alchemie betrifft, so besass die Kapuzinerbibliothek sogar ein Exemplar des *Aureum vellus, oder Guldin Schatz und Kunstkammer*, einer Sammlung alchemistischer Schriften, die angeblich von Salomon Trismosin, einem Alchemisten, der der Lehrer von Paracelsus gewesen sein soll, stammen[51]. Das Exemplar hat viele Einträge, es wurde offensichtlich, bevor es in die Kapuzinerbibliothek kam, genau studiert. Nach den

[50] *Aureoli Philippi Theophrasti Bombasts von Hohenheim Paracelsi [...] Opera, Bücher und Schrifften : so viel deren zur Hand gebracht [...].* Ander Theil, Strassburg 1616 (CAP 157). Es fehlen die Seiten von S. 542 an bis zum Schluss, dort befinden sich Schriften, die vor allem Magie im Sinne des 16. Jahrhunderts zum Thema haben, das heisst die Verwandlung der Metalle, die Auslegung magischer Figuren, Astrologie, die Herstellung des Steins des Weisen.

[51] *Aureum vellus, oder, Guldin Schatz vnd Kunstkammer [...] auß dem gar vralten Schatz der uberblibnen verborgnen hinderhaltenen Reliquien und Monumenten der Aegyptiorum, Arabum, Chaldaeorum & Assyriorum Königen vnd Weysen,* Rorschach 1598 (CAP Res 316).

Einträgen zu schliessen, gehörte es einem Berner namens Cornelius Henzius. Man wüsste gern, wie es in die Bibliothek gekommen ist. Zu der gleichen Art von panphilosophischen Schriften gehört auch Jakob Böhmes (1575–1624) *De signatura rerum*. Wie Paracelsus ist auch Böhme im Luthertum eine sehr umstrittene Figur; umso erstaunlicher, dass seine Schrift den Weg in die Kapuzinerbibliothek gefunden hat. Dabei gibt es keinen anderen Eintrag als den dieser Kapuzinerbibliothek, so als ob die Kapuziner das Buch direkt erworben hätten. Bei der naturmagischen Schrift *Medulla Mirabilium Naturae*, also so etwas wie das «Mark der Wunder der Natur» von Johann Heinrich Seyfried, der als Hofbeamter in Sulzbach (Oberpfalz) angestellt war[52], wissen wir, dass es dem Priester Petrus Ignatius von der Weid, aus dessen Besitz mehrere Bücher in die Kapuzinerbibliothek gelangten, gehörte. Ob Seyfried Lutheraner oder katholisch war, ist nicht bekannt; das Skandalöse an dem Buch aus der Sicht der Orthodoxie ist, dass er ausgiebig aus zwei Schriften von Jakob Böhme zitiert, aus dem *Mysterium Magnum* und aus der *Morgenröte im Aufgang*[53]. Offensichtlich störten solche heterodoxen Texte nicht, wenn man in einem Buch nützliche Exempel für die Predigt finden konnte. Zur Illustration, was in diesem Buch enthalten ist, hier ein Beispiel eines Naturphänomens in der Schweiz:

> «In der Schweitz / Berner Gebiehts ward im Jahr 1542 in einem Schacht eines Berg-Wercks / hundert Klaffter tieff / ein Schiff mit einem eiseren Ancker / zusammt dem Segel von leinen Tuch / war alles vermodert / angetroffen / und viertzig Menschen Gerippe in demselben gefunden. Baptista Fregosus. Praetorius».[54]

[52] Johann Heinrich Seyfried, *Neu-aufgelegt- und vermehrte Medulla Mirabilium Naturae. Das ist: Auserlesene, unter den Wundern der Natur, allerverwunderlichste Wunder […]*, Sulzbach 1694 (CAP 3921).

[53] Siehe zu diesem Werk Rosmarie Zeller, Die *Medulla Mirabilia Naturae* des Sulzbacher Hofbeamten Johann Heinrich Seyfried im Kontext der Publikationen des Sulzbacher Hofes, in: *Morgen-Glantz* 30 (2020), S. 99–123.

[54] Seyfried (wie Anm. 52), S. 440 Nr. 35.

Die Quelle für dieses Beispiel ist offenbar Baptista Fregosus, der ein Buch über bemerkenswerte Vorkommnisse herausgegeben hat[55]; von diesem profitierte wiederum Johann Prätorius[56], der übrigens eine wichtige Quelle für die Märchen der Brüder Grimm ist. Prätorius vermutet, dass das Schiff durch die Sintflut an diese Stelle gekommen sei. Das ist typisch für die Auswertung kurioser Fakten im 17. Jahrhundert: Man versucht, sie mit der biblischen Überlieferung, manchmal auch mit dem antiken Wissen eines Plinius in Übereinstimmung zu bringen. Solche Werke über Naturphänomene tradieren ein Wissen über die Natur, das bis in die Antike zurückreicht, aber sie beziehen auch neuere Entdeckungen ein. Sie haben immer auch einen enzyklopädischen Aspekt, der darin besteht, möglichst viel Wissen über Naturphänomene aus den verschiedensten Schriften zu sammeln, ohne dass die eigene Beobachtung eine Rolle spielt.

Wie Brockes' Gedichte zeigen, beginnt im frühen 18. Jahrhundert die Beobachtung der Natur eine gewisse Rolle zu spielen. Ein hübsches Beispiel dafür ist das *Ebenbild der Natur* von Stanislaus Reinhard Acxtelmeier (1649–um 1715)[57]. Als Beispiel diene gleich das erste Bild, auf dem ein Frosch, eine Fliege, eine Spinne und ein Vogel in der Luft sowie mehrere Pflanzen zu sehen sind. Es ist typisch für diese Art von Naturbetrachtung, dass die Zusammenstellung nicht

[55] Baptista Fregosus oder Fulgosi hat eine Sammlung von Nachrichten zu kuriosen Phänomen herausgegeben; wegen der im Text vorkommenden Jahrzahl muss es sich bei dem zitierten Werk um die Ausgabe von 1565 handeln: *Factorum dictorumque memorabilium libri IX*, Antwerpen 1565.

[56] Johann Prätorius, *Anthropodemus plutonicus. Das ist Eine Neue Welt-beschreibung Von allerley wunderbarlichen Menschen*, Magdeburg 1666, S. 59.

[57] Stanislaus Reinhard Acxtelmeier, *Ebenbild der Natur in dem Entwurff dero Gewächsen, Unzieffern und einigen Thieren von vermischter Arth, Lehr- und Sinnreichen Sprüchen, Gedichten, Auslegungen, Sitten-Lehren, schönen Kupffern auf jede Materie gezieret,* Augsburg 1699 (CAP 3920). Das Buch befindet sich weiter noch in Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern und im ehemaligen Zisterzienserkloster St. Urban; auch das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München (Signatur: Res.H./nat.9-1) stammt aus einem Kloster.

nach Lebensraumprinzipien geschieht. Das Motto wird übersetzt mit «Viel Geschrei wenig Wolle.» Wir würden vielleicht eher sagen: Viel Lärm um nichts. Für den Frosch wird eine Fabel von Aesop erzählt, wo sich die Frösche gegen Jupiter so frech benehmen, dass dieser ihnen den Storch schickt, um sie zu fressen. Nach der moralischen Erklärung folgt eine medizinische: Der Frosch sei gegen Würmer nützlich. Es folgen dann eine Reihe medizinischer Rezepte. Darauf wendet Acxtelmeier sich der Spinne zu und schreibt: «Die Spinne ist ein Gleichnus der falschen Richtern / welche die kleinen Diebe hencken und die grossen lauffen lassen: Dann die grossen Fliegen lasset sie durch ihr Gewebe und Jurisdiction, aber die kleinen müssen hencken bleiben / und den Schaden bezahlen.»[58]

Auf diese Weise werden alle Details des Bildes gedeutet: die Fliege, die Raupe, das Veilchen, die Narzisse, die Wasserlilie und so weiter. Immer wieder wird auf die Bibel hingewiesen, es werden aber auch sehr viele Fabeln aus der antiken Literatur erzählt. Man kann sich vorstellen, dass so ein Buch sehr nützlich für die Predigt war. Hier konnte man viele Beispiele finden, die sich moralisch ausdeuten liessen.

Zu dieser Art von naturmagischen Büchern gehören auch Bücher, die handwerkliches Wissen tradieren, denn dieses ist ja oft ebenfalls mit Geheimnissen verbunden, wie zum Beispiel die Herstellung von Farben, die auch wieder mit Chemie oder Alchemie zu tun hat[59]. Diese Gebiete hängen in der Frühen Neuzeit und noch weit ins 18. Jahrhundert zusammen und gehen wechselnde Beziehungen ein. Auderset besass mehrere solcher Kunstbücher[60]. Drei von ihnen

[58] Acxtelmeier (wie Anm. 57), S. 8.

[59] Siehe dazu William Eamon, *Science and the Secrets of Nature. Books of Secrets in Medieval and Early Modern Culture*, Princeton 1994.

[60] Ausser den im folgenden besprochenen besass Auderset zum Beispiel noch Antoine Pluche, *Le spectacle de la nature ou entretiens sur les particularités de l'histoire naturelle* [...], Paris1771 (CAP 3903); *Onomatologia medica completa seu onomatologia historiae naturalis oder vollständiges Lexicon das alle Benennungen der Kunstwörter der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfang erklaeret [...]* von einer Gesellschaft naturforschender Aerzte, Frankfurt u. a. 1758 (CAP 4186); *Dictionnaire raisonné-universel de*

sollen hier vorgestellt werden. *Die Guldene Kunst-Pforte* enthält vor allem handwerkliche Rezepte, wie man Firnis, Seifen oder Bier herstellt, wie man Fettflecken aus den Kleidern bringt, aber auch allerhand Gartenkünste, zum Beispiel, wie man Kohl pflanzt. Es werden aber auch naturmagische Phänomene wie zum Beispiel Wünschelruten beschrieben (Abb. 8)[61]. Wenn man diesem Buch noch eine gewisse Nützlichkeit für die Haushaltführung zusprechen kann, so ist dies bei der *Onomatologia curiosa artificiosa et magica, oder, Ganz natürliches Zauber-Lexicon* nur noch beschränkt der Fall. Zwar verspricht es auch Nutzen für den Haushalt, daneben will es aber auch «natürlich Zauberkunst» und überhaupt «curieuse Künste» vermitteln (Abb. 9)[62]. Anvisiert werden sowohl die Gelehrten als auch die Künstler, Handwerker und der «Landmann». Ein drittes Buch dieser Gattung, *Natürliches Zauber-Buch oder Schauplatz rarer Künste*,

matière médicale: concernant les végétaux, les animaux & les minéraux qui sont d'usage en médecine; leurs descriptions, leurs analyses, leurs vertus, leurs propriétés, &c., Paris 1773 (CAP 4187); Henri-Gabriel Duchesne, *Manuel du naturaliste: ouvrage utile aux voyageurs et à ceux qui visitent les Cabinets d'histoire naturelle et de curiosité*, Paris 1797 (CAP 3961). Ich erwähne ausnahmsweise auch die französischen Titel, damit man einen Eindruck von Audersets Interessen bekommt.

[61] *Die zu allerhand Raren und Neuen Curiositäten, auch vielen andern ungemeinen Kunst- und Wissenschafften eröffnete Guldene Kunst-Pforte [...]. Ein Werck so nicht allein vielen Künstlern und Handwerckern / sondern auch fast jedermann / wes Standes und Dignität er immer seyn mag / sehr nutzlich und dienlich*, Frankfurt 1710 (CAP 3925).

[62] *Onomatologia curiosa artificiosa et magica, oder, Ganz natürliches Zauber-Lexicon [...] welches das nöthigste, nützlichste und angenehmste in allen realen Wissenschaften überhaupt, und besonders in der Naturlehre, Mathemathick, der Hausshaltungs- und natürlichen Zauberkunst, und aller andern, vornemlich auch curieuser Künste deutlich und vollständig nach alphabethischer Ordnung beschreibt zum Nutzen und Vergnügen der Gelehrten, der Künstler, der Professionisten, der Handwerker und des Landmanns.[...] zusammen getragen von einer in diesen Wissenschaften sich sehr viele Jahre übenden Gesellschaft*, Ulm u.a., 1759 (CAP 4139). Von diesem Lexikon erschienen 1764 und 1784 zwei weitere Auflagen.

Abb. 8: Titelkupfer von *Die [...] Guldene Kunst-Pforte*, Frankfurt 1710.

Abb. 9: Titelkupfer zu *Ganz natürliches Zauber-Lexicon*, Frankfurt/Leipzig 1759.

enthält Anweisungen für Spiele wie Schach, Billard, verschiedene Kartenspiele. Es beinhaltet weiter viele mathematische Aufgaben, dann Tricks, wie man unsichtbare Briefe schreiben kann, die erst im Feuer oder in einer chemischen Lauge lesbar werden. Man findet aber auch Jahrmarkttricks, zum Beispiel, wie man jemandem einen Pfeil durch den Kopf schiessen oder ein Schwert durch den Leib stossen kann[63], ohne ihn zu töten (Abb. 10).

16 Des natürlichen Zauberbuchs

Wann man demnach einen Pfeil durch sein Haupt will fliegen lassen, so machet man denselbigen oben etwas auswärts gebogen, setzet ihn geschwind in den Kopf hinein, und kämmet das Haar darüber über den Bug, damit das Holz nicht zu sehen komme.

An das Ort aber, da der Pfeil scheinet durchgezogen zu seyn, muß man Blut schmieren, damit es in der That scheine, als wäre man getroffen.

Auf gleiche Weise kan man auch ein Messer durch die Hand stossen, oder sonsten ein Eisen, es seye gleich ein Nagel oder Degen, verstehe durch einen Buckel, wie aus beystehender Figur zu ersehen.

Ein Schloß aber an den Mund zu legen, nimmt man ein Vorlegschloß, dessen Hacken also gemachet ist, daß er

Abb. 10: Abbildung aus *Ganz natürliches Zauber-Lexicon.*

[63] *Natürliches Zauber-Buch Oder Neu-eröfneter Schauplatz rarer Künste* [...]. (Theil 1: *In welchem nicht allein alle Taschenspieler- und andere curiose mathematische und physicalische Künste, sondern auch die gebräuchlichen Karten-Würfel-Billard-Damen- und andere Spiele aufs genaueste beschrieben, und mit vielen Figuren erläutert werden. Theil 2: In welchem nicht alleine eine Fortsetzung aller Taschen-Spieler- sondern auch mathematischer, physicalischer, Mahler und Frauenzimmer-Künste nebst denen heut zu Tage gewöhnlichften Spielen enthalten; Ingleichen die besten oeconomischen Vortheile mit Bier, Wein, Brandewein und allerley Arten von Rosoli umzugehen enthalten sind.)*, Nürnberg 1762 (CAP 3905).

Schluss

Die Freiburger Kapuzinerbibliothek hat einen interessanten Bestand auch an Werken, die nicht zum klassischen Bestand einer Klosterbibliothek gehören. Gerade die zahlreichen Bücher aus dem Bereich der Naturgeschichte würde man in einer Klosterbibliothek weniger erwarten. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, dass sie wohl auch für die Predigt genutzt werden konnten. Bibliotheken zu untersuchen, heisst immer auch Entdeckungen zu machen, denn man findet dort Bücher, auf die man wohl kaum je sonst gestossen wäre wie zum Beispiel das zuletzt erwähnte *Zauber-Buch*. Die Freiburger Kapuzinerbibliothek ist gerade durch die relativ grosse Anzahl an geschenkten Büchern bedeutend. Es wäre auch interessant zu wissen, ob andere Klöster wie zum Beispiel die Franziskaner oder das Jesuitenkollegium ebenfalls so viele Bücher geschenkt bekamen oder ob es unter den Freiburger Patriziern üblich war, die Bücher den Kapuzinern zu geben. Eine andere Frage ist, wie man sich die Bücher beschaffte. Während die Kapuziner dies über Sammelkäufe taten, erfährt man dies von den Privaten nicht. Es ist erstaunlich festzustellen, dass die Freiburger Priester und die Patrizier Bücher mit Druckorten aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet besassen. Auch kann man sich fragen, wie jemand wie Nicolas Xavier Auderset zu seiner Büchersammlung kam, denn er hat offensichtlich auch ältere Bücher aus dem 17. Jahrhundert erworben; manchmal sieht man, dass sie aus dem Besitz von Freiburger Bürgern stammen. Jedenfalls hatte man in Freiburg zum deutschen wie zum französischen Buchmarkt Zugang.